

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der einige Trost im Leben und im Sterben. Sechs Predigten über die erste Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus; 1. Predigt
Datum:	Gehalten den 7. August 1859, vormittags.

Gesang vor der Predigt

Psalm 23,1.2

Gott ist mein Hirt, nie werd' ich Mangel leiden;
Er lagert mich auf ewig grünen Weiden,
Er führet mich an kühle Wasserbäche,
Er stärkt mein Herz, er kennet meine Schwäche,
Und seine Hand führt mich auf rechtem Steige,
Daß sich an mir sein Name groß erzeige.

Und walle ich im finstern Todestale,
So weiß ich, daß ich hier auch sicher walle.
Du bist bei mir, dein Stecken wird mich leiten;
Ich fürchte nichts, dein Stab wird für mich streiten.
Das ist mein Trost, wo ich auch wandeln möge:
Du bist und bleibst mein Führer auf dem Wege.

Das muß uns, die wir des Herrn sind, doch täglich aufs neue gesagt werden, daß der Herr unser Hirte, unser treuer Hirte und unser Führer auf dem Wege ist, wie wir so eben gesungen haben; und wenn es uns gesagt wird, also gesagt wird, daß es uns zum wahren Trost dient, dann befinden wir uns gewöhnlich in der Irre wie Schafe, dann können wir keinen Weg erblicken, wo es hinaus soll; dann sind wir blind für den Weg, unserer Sünden und unserer Sorgen wegen. Aber das Wort ist immerdar der Letzte wie auch der Erste (vgl. Offb. 1,11), so daß das Herz durch das Wort gestärkt wird, um zu antworten: „Ja, auch mein Hirte! ja, auch mein Führer bist du und wirst du wohl bleiben!“

Aller Trost des Evangeliums liegt eigentlich außer uns; er umgibt uns, liegt aber doch außer uns; und nun geht es darum, daß dieser Trost, welcher außer uns liegt, uns auch inwendig erfüllt habe mit Freude am Herrn. Ich sage, daß aller Trost außer uns liegt. Er ist da, aber wann haben wir den Genuß davon? Es hängt nicht vom Menschen ab, Gott hat den Menschen in ein Leben hineingeworfen, welches außerhalb des Paradieses ist; und von diesem Leben ist gesagt: „Mit Schmerzen wirst du Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein“. Es ist ferner davon gesagt: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest“. Es sagt Gott nicht: „Bis daß du gen Himmel fahren wirst“, sondern: „Bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist“.

Was soll nun einen Menschen Gottes aufrecht erhalten mitten in diesen Umständen des Lebens, mitten unter den tausenden von Schmerzen, mitten unter all dem, was ihn fortwährend nicht allein abzuziehen droht, sondern auch wirklich abzieht von der lebendigen Quelle? – Das Wort muß ihn halten, das Wort muß ihm wieder helfen, das muß ihn hindurch und über alles hinwegtragen. Dieses Wort haftet dem Anschein, dem Gefühle nach nicht allemal, sondern es kann der Mensch Gottes

wohl so daher gehen, daß er ist wie ohne Wort. Ist der Same aber einmal in ihn geworfen, so ist der Same da. Ob man nun auch scheinbar oder dem Gefühle nach ohne Wort ist, so ist der Same dennoch da, ohne daß man es weiß. Das Wort liegt nicht still, sondern es wirkt im Verborgenen voran, bis es mit Einem Mal in der Seele wiederum aufglänzt und hell wird, so daß man wieder gut weiß, woran man ist.

Dies Wort, wovon ich rede, ist das unvergängliche Wort, welches den Menschen Gottes unvergänglich macht. Dieses Wort geht nicht hoch und nicht tief, sondern es ist sehr einfach, – so einfach, daß alle Klugen und Verständigen ihr Leben lang nicht darauf kommen werden und auch nicht darauf kommen können, – so einfach, daß, wer es hat, des Wortes oft mehr noch als Andere vergessen ist; und so einfach, daß *es* allein im Stande ist, wieder aufzurichten, zu erquicken, zu trösten, so daß man mit Mut den Stab weiter setzt. Das Wort, das ich meine, haben wir in unserm Heidelberger Katechismus. Dies Wort ist daselbst die allererste Frage und Antwort:

„Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben?“

„Daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünde vollkommen bezahlet und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat, und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert, und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.“

Zwischengesang

Psalm 73,13

Wie gäb der ganze Himmel mir
Befriedigung, Herr, außer dir?
Kann ich durch alles Gut auf Erden
Auch ohne dich gesättigt werden?
Verschmachtet Leib und Seel in mir,
So hab ich Speis und Trank an dir.
Gott, meines Herzens Trost und Teil,
Du bist in Ewigkeit mein Heil.

Auf vier Jahre nach sind es dreihundert Jahre, seit die Kirche Gottes das Kleinod des Heidelberger Katechismus bekam. Zwingli war von Gott erweckt worden in der Schweiz. Gott ließ diesen Mann gerade so viel sehen, als er sehen sollte, um dem Papste und der päpstlichen Lehre Abbruch zu tun. Der Mann hatte aus dem Worte Gottes geschöpft, bevor noch etwas von Luther oder Calvin in der Schweiz bekannt geworden war. Zu diesem Mann gesellten sich bald mehrere von Gott erweckte, tüchtige, gelehrte, junge Leute. Gott erweckte zu dieser Zeit auch einen a Lasko, gewiß einer der vorzüglichsten Reformatoren, wiewohl er, wie das so geht, am wenigsten genannt wird. Wir haben noch von ihm das unvergleichliche Formular des heiligen Abendmahls und das, alles, was das Evangelium enthält, umfassende Formular der heiligen Taufe, – ein Formular von solchem Gehalt, daß, obschon ich recht gut weiß, wer mich gesandt hat, und wer mir die Predigt gibt, ich andererseits doch alle Predigten hergeben würde für dies einzige Formular. Darum halte ich auch so sehr darauf, daß ihr bei Bedienung der heiligen Taufe sitzen bleibt und nicht hinausgeht, auf daß ihr an-

hören möget, was wir nie genug hören können, und was mich wenigstens immerdar glücklich macht und hoch erfreut. – Gott erweckte hernach auch einen Caspar Olevianus, einen edlen jungen Mann aus Trier. Dieser wurde durch den gottseligen Kurfürsten Friedrich III. als Professor nach Heidelberg berufen. Von diesem Olevian, – ein Zacharias Ursinus hat auch daran gearbeitet, aber besonders von diesem Olevian stammt die deutsche Abfassung des Heidelberger Katechismus. Die Veranlassung dazu war folgende: Es regierte zuvor ein anderer Kurfürst Namens Otto Heinrich, und der Teufel hatte zur selben Zeit einen argen Zeloten aufgehetzt, welcher mit vielen andern das lutherische Bekenntnis zum Deckmantel seiner Bosheit mißbrauchte, um in der Pfalz und in Heidelberg allerlei Unheil, Zank und Zwietracht anzustiften und die Frommen im Lande auf ganz abscheuliche Weise zu ärgern. Darauf kam Kurfürst Friedrich an die Regierung. Dieser denkt: Solchen Teufeleien soll in meinem Lande mit Gott ein Ende gemacht werden; ich will dem armen Volke Gottes die Wahrheit geben! Die kannte er recht gut. Er konnte hernach dem Kaiser sagen, da man ihm vorwarf, er sei ein Calvinist: „Die Schriften des Calvin habe ich nie gelesen, aber hier ist mein Katechismus, den habe ich um und um mit Sprüchen der heiligen Schrift besetzt; davon will ich nicht weichen!“ So hat er gezeugt, auch mit Gefahr seine Krone zu verlieren, und er hielt steif und fest an der in seinem Katechismus ausgesprochenen Wahrheit. Als der treffliche Olevian diesen Katechismus gemacht hatte, ließ der Kurfürst alle Inspektoren und Diener des Wortes zusammen kommen. Einmütig wurde das Büchlein angenommen und als ganz mit dem Worte Gottes übereinstimmend erklärt, und also der Kirche und Schule übergeben. Nun ist dieser Katechismus durch Gottes treue Hand der Katechismus der Pfalz und ganz besonders auch der Niederlande geworden, und er ist durch die Niederlande gehandhabt geblieben, so daß er auch der Katechismus geworden ist für die reformierte Gemeinde hier in Elberfeld.

Alles, was von je her zu Gott bekehrt wurde, stimmt überein mit diesem Katechismus, dagegen alles, was unbekehrt blieb, hat auch von je her an demselben gerüttelt. Unter allen von der reformierten Kirche angenommenen Lehrbüchern ist keines, in dem diese große Wahrheit so sehr ausgesprochen wäre, als in diesem Buch, – diese Wahrheit nämlich: daß ein Mensch selig wird, ohne daß er selbst etwas dazu beiträgt, aus lauterer freier Gnade durch Christus, und daß für das ganze Leben des Glaubens, der Heiligung, der guten Werke, – für Alles, Christus sowohl ist das Omega wie das Alpha, sowohl der Letzte wie der Erste, daß also der Mensch im Stücke der Seligkeit völlig und gänzlich überschießt, und es ganz allein ein Werk ist allmächtiger Gnade.

Es ist nun dieses Buch von der Kirche, es ist von den Eltern, es ist von Gott selbst den Kindern als erstes Fragebuch übergeben, und es soll auch das einzige Fragebuch der Erwachsenen sein. Das Kind soll es lernen, sobald es etwa anfängt zu lesen, es soll lernen: *Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?*

So beginnt denn also dies Büchlein ganz eigentümlich, gleichsam gegen alle Kenntnis des Menschen, gegen alle Vernunft an! Denn wo diese Frage und Antwort kommt, da heißt es: „Ja, mein Kind ist noch tot! Mein Kind versteht noch nichts davon! Mein Junge, ja, ich mag ihn gut leiden und liebe ihn, es ist aber noch kein Leben bei ihm da, und meine Tochter, ja, sie ist ein gutes Kind, aber sie ist auch noch tot! Soll nun ein solches Kind lernen und hersagen: „Was ist *dein* einziger Trost im Leben und im Sterben?“ Die Vernunft sagt: „Nein!“ Der Aberwitzige, der Wiedertäufer sagt auch: „Nein, um alles nicht! Um keinen Preis! Das Kind muß erst lebendig gemacht werden, und wenn es lebendig gemacht worden ist, dann darf es erst diese Frage und Antwort lernen und hersagen!“ Das möchte der Teufel wohl gerne so haben. Das ist der remonstrantische Teufel, der die Lehre vom freien Willen treibt; das ist der wiedertäuferische Teufel, das ist der pelagianische Teufel, die wollen helfen ohne Mittel. Das Leben aber kommt nicht aus dem Menschen, – der Mensch

macht sich nicht selbst lebendig, – sondern das Leben kommt von Gott, und zwar kommt das Leben von Gott durch sein Wort, durch das Evangelium; und wenn das Leben in dem Menschen, in dem Erwachsenen nicht erhalten würde, wenn nicht fortwährend, wie bei einem Lichte, Öl dazu käme, würde es wohl bald erlöschen. Daß das Leben erhalten wird, daß der Mensch am Leben bleibt, geschieht durch das Wort. – „Ja“, sagst du, „da muß aber der Heilige Geist dabei sein!“ Das geht mich, der ich dich lehre, jetzt nichts an; das weiß ich recht gut, das will ich dich auch lehren, daß der Heilige Geist es tut; aber es soll nicht kommen von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Also ich komme an dich, Kind, heran, ich komme an dich, Erwachsenen, heran mit der Frage: Was ist *dein* einziger Trost im Leben und im Sterben? Da schließt das Evangelium nicht einen Einzigen aus. Die Frage kommt an Einen, an Zwei, an Vier, an Tausend, an eine ganze Gemeinde, an eine ganze Stadt, an ein ganzes Land, – „Aber die *haben* es doch nicht alle!“ – Nein, Keiner hat's von Haus aus. Es soll ihnen aber die Frage gebracht werden. Er, der im Katechismus diese Frage stellt, ist Einer, der da weiß, an wen er glaubt, Einer, der da weiß, daß sein Erbe ihm bei Gott hinweggelegt und aufbewahrt wird bis auf jenen Tag. Aber indem er mit der Frage kommt, tritt er auf und richtet allgemein die Frage an den Einen und Andern ohne Unterschied. „Ja“, sagst du, „da hat der aber darum den Trost noch nicht!“ Nein, aber die Frage kommt gerade deswegen, auf daß der Mensch in sich schlage und wohl erwäge: „Was fragt der Mann da? Der Mann spricht von Trost; – was ist das? Er spricht von Trost im Leben und im Sterben. Er fragt mich: was ist *dein* Trost? Er fragt: was ist dein *einzig*er Trost?“ Die Sonne hat geschienen, der Regen ist gefallen; – wo die Frage wirkt, da wirkt sie. Die Frage kommt aber nicht also, daß sie sagt: Das geht dich wohl an, aber dich nicht! Sondern sie kommt, wie die wahre reformatorische Lehre immer kommt, mit der Gnade. Und nun eine Frage: wer kann sich bei Anfang oder Fortgang angesichts dieser Frage seines Lebens rühmen? Die Frage selbst wird bekehren, die Frage wird züchtigen, strafen und trösten, die Frage tötet und macht lebendig.

Wohlan denn, mein Kind! Wenn ich dich nun frage: „Was ist dein einziger Trost?“ so wirst du mir zunächst antworten: der Mutter Schoß, oder: ein gutes Essen, oder: eine Puppe, oder: ein Schaf. Aber nun will ich dich noch was Besseres lehren, nämlich daß du anhebest zu beten: Herr Jesus, ich habe gehört, daß du in den Tagen, da du hier auf Erden warst, die Kindlein so lieb gehabt und sie geherzt und gesegnet hast, – segne mich auch! Siehe, du kannst ja heute oder morgen krank werden, es kann dir Vater oder Mutter genommen werden, oder du kannst selbst dem Tode nahe kommen, – junge Kinder sterben auch! – Für ein kindliches Gemüt braucht es dann nicht mehr denn diese Frage und Antwort, auf daß es lebendig werde und Worte des Glaubens ausspreche, die von Leben zeugen. – Vater und Mutter begreifen oft nicht, wie es dazu kommt. Als ob Vater und Mutter einen andern Lehrer hätten als das Kind, nämlich den verborgenen Heiligen Geist.

Es gibt Weltmenschen, sie sind Christen mit dem Bekenntnis und mit dem Kirchengehen; – ich will einen solchen Weltmenschen fragen: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Nun, wer denkt, der denkt! Wer da lebt wie eine Pflanze oder wie das Vieh, wie ein Ochs oder ein Esel, der wird die Frage und Antwort lernen und hersagen, aber nichts denken. Wer aber dabei *denkt*, der sieht die Frage näher an. Er vernimmt: es ist hier die Rede von Trost, von *einzigem* Trost, es wird gefragt nach meinem Trost, nach dem *einzig*en Trost *im Leben und im Sterben*, und nun kommt die Not auf: Ach Gott, diesen Trost habe ich nicht! Und wenn nun denn ein Solcher in sich schlägt und zu sich selbst sagt: „Ach nein, ich habe diesen Trost nicht“, wo muß denn der Trost herkommen? Soll da der Mensch diesen Trost auf dem Webstuhl weben? Hat der Mensch Hände, ihn zu machen? hat er ein Herz, diesen Trost mit seiner Gesinnung darzustellen? Hat er Verstand und Willen, diesen Trost zu erdenken und zu schaffen? Ach, ein hochberühmter Professor der Theologie

hatte einst ein tröstliches Buch darüber geschrieben, daß die Gnade den Sieg davon trage; und Gott nahm aus heiliger Ursache ihm allen Trost der Augen und des Lichts hinweg. Da war es aus mit seiner Gelehrsamkeit, und wenn Gott nicht eben diese Frage von neuem in ihn hineingehaucht hätte, so hätte der Mann mit Schanden geendet.

Wir haben diese Frage alle gelernt, und ich denke, es sind doch viele hier, die oft gelacht, heilig gelacht haben, wenn sie dieselbe lasen oder hörten. Es sind auch mehrere hier, die von dieser Frage und Antwort was vernommen haben, so daß sie ihnen vorkommt wie ein bekanntes Land und dann doch zu gleicher Zeit wiederum wie Böhmisches Dörfer. Aber so wie wir alle hier sind, bleibt das wahr, daß wir dieser Frage und Antwort durchweg vergessen sind. Zwar wo *Gott* die Frage in das Herz hineingelegt, wo Er den Menschen lebendig gemacht hat, da ist die Frage drin und geht nicht wieder heraus; aber den Gebrauch davon zu machen, das ist was Anderes. Das sage ich allen, auf daß wir doch wissen und es verstehen lernen, was für ein Kleinod wir haben, welches einen wertvollen Ring der Herr den Seinen an den Finger steckt, und daß wir doch mal darauf achten. Es ist diese Frage gleichsam wie die Urim und Thummim des Hohenpriesters. Rein außer uns liegt dieses Kleinod, und dennoch ist es da. Wie es rein außer uns ist, so ist es dennoch in dem Herzen eines Jeglichen, den Gott bekehrt hat. Da hat man aber den Gebrauch davon nicht in eigenen Händen.

Das Wort „Trost“ bezeichnet hier nicht eine bloße Vertröstung. Das Wort „Trost“ gibt hier eigentlich den Grund an, weshalb man sich eines Dinges freut. Es ist ein Trost außer uns, nicht in uns; als wenn Jemand traurig, verlegen, erschrocken ist, und es kommt ein Anderer zu ihm mit Worten, die ihn erheben und beruhigen. Dann ist das, was der Andere bringt, ja außer dem Traurigen und Verlegenen, es kommt aber dann in den Traurigen und Verlegenen hinein. Dieser Trost, von dem hier der Katechismus spricht, ist das, was Gott ist in Christo Jesu für den armen, verlorenen Menschen, auf daß dieser Trost geschmeckt und empfunden werde im Herzen des Armen, Traurigen, Verzagten und Verlegenen.

Dieser Trost ist ein Trost *im Leben*. Dieses Leben, wenn es auch das beste ist, ist doch ein Leben voller Mühe und Verdruß, des Elends voll, in Wahrheit ein Tod. Das verhält sich also in der ärmsten Hütte wie im reichsten Palast. Der Schein trügt, aber in Wahrheit ist es nicht anders: dieses Leben ist ein Tod. Nun was hast du denn in diesem Leben, was dich froh und freudig machen kann? Daß du dieses Leben getrost und freudig, fröhlich und munter genießen mögest, was hast du? Möchte es der Mensch nur wissen wollen, möchte er es nur anerkennen wollen, daß das Leben nichts ist als ein Tod. Es wird der Mensch geplagt vor und nach von allerlei Leiden; die eine Leidenschaft folgt der andern, und eine Verlegenheit und Sorge der andern; das hört nicht auf. Wo der Mensch daher geht über diese Erde, sie sei auch noch so schön und der Mensch noch so brav, er macht diese Erde zur Hölle. An Gott liegt es nicht, es liegt am Menschen, daß er sich sein eigenes Leben verdorben hat und verdirbt, daß er jeden Tag seine Plage neu macht, und sinnreich darin ist und bleibt, sich selbst zu quälen. Was hast du denn in diesem Leben? Ei, wenn die Weltkinder nicht alles aufböten, um sich Vergnügungen zu verschaffen, und also die Zeit zu töten und die Langeweile zu vertreiben, so würde man glauben können, daß sie dieses Leben froh genießen; sie beweisen aber eben damit, daß in den Tiefen ihres Herzens Nacht und Tod steckt, die sie nun aber verscheuchen wollen durch Musik, Tanz und dergleichen. Du hast dieses Leben nicht in deiner Hand und Gewalt. Was du aufbaust mit vieler Mühe, das bricht dir ein Anderer wieder ab. Ja, du baust mit deiner Rechten und brichst es selbst wieder ab mit deiner Linken. Der Mensch ist das wunderbarste Rätsel. Kein Mensch hat die Umstände in seiner Hand und Gewalt; es seufzt der mächtigste Kaiser auf seinem Thron viel härter, als der Arme in seiner Hütte; er hat auch viel mehr zu fürchten und leidet mehr Angst und Not; jeden Tag muß er sich mitten in den Bällen und Schauspielen, mitten in dem Sturm der Ver-

gnügungen des Lebens erwägen. Das ist das liebe Leben! Wie froh ist der Mensch, wenn er vom Abend bis zum Morgen und vom Morgen wieder bis zum Abend kommt! Ist das Leben wirklich so als Schöpfung Gottes? Nein! aber der Mensch, seitdem er von Gott abgekommen ist und unter dem Fluche liegt, verdirbt fortwährend alles. Ob er auch hohen Verstand hat, ob er auch festen Charakter und Willen hat, es hilft alles nichts; er ergibt sich dem, wovon er sich knechten läßt! Und o! wenn dann nur noch die Hoffnung wäre, daß dieses Leben einmal, so weit es ein Tod ist, aufhörte! Aber wenn nun das Ende des Lebens da ist, dann liegt der Mensch da, kalt, im Sarge, und wird auf den Kirchhof hinausgetragen, und dann? – So hören die Leidenschaften nicht auf in diesem Leben, die Sorgen hören nicht auf, die Krankheiten und Schwachheiten hören nicht auf. Am Ende ist der Tod da. Da heißt es dann: Ich muß sterben, ich muß nun sterben! Ich habe noch gehofft: dieses würde sich anders gestalten und jenes würde sich anders gestalten, dieses würde besser werden und jenes würde besser werden! Nun ja, Gott hilft in Gnaden hier und hilft in Gnaden dort, aber stets ist wieder neue Plage da, es kommen wieder neue Sorgen und neues Leiden. Das hört nimmer auf.

Das ist nun aber noch nicht alles. Die Frage kommt an dich, Kind, an dich, Erwachsener, weil noch etwas Besonderes dahinter steckt, – dieses nämlich: dir zu bringen das höchste Gut. Die Frage kommt an dich mitten in deinem Tode, und die Frage ist ein Füllhorn des Glücks und der Glückseligkeit für dieses Leben; aber es steckt noch etwas mehr dahinter. Das steckt dahinter, was man vor dreihundert Jahren noch besser begriff als jetzt. Damals wußte der Mensch noch von Gesetz, das ist aber jetzt bald aus Aller Herzen hinweg. Es ist jetzt ein Geist ausgegossen über Jung und Alt, über Pöpstlichgesinnte und über Evangelische, – ein Geist, so daß nicht mehr gefragt wird nach Gottes Gesetz, sondern es wird nur gefragt nach dem eigenen Willen, und dieser soll durchgesetzt werden; aber Geduld, Abwarten und Hoffen ist nicht mehr da. Nochmals: es steckt etwas hinter dieser Frage. Warum hörte man früher so viel von wahren Bekehrungen? Wo sind die Leute her, die Einzelnen noch? ihre Zahl wird aber kleiner und kleiner, auch in unserer Gemeinde, die meisten liegen schon auf dem Kirchhofe, – wo waren sie her die Propheten und Prophetinnen, die von Gottes Gnade und Erbarmung zeugen konnten und es wußten: „Das ist Gold und das ist falsche Münze“? Waren sie nicht in dem Abgrund der Verlorenheit geboren, indem sie hinschwanden vor Gottes Gesetz? Da fehlt es heutzutage. Es ist jetzt keine Achtung vor Gottes Gesetz mehr da. –

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ Ei Kind, ei Erwachsener! Hier ist ein ganzer Korb voll Lebensbrot und Lebenswein; – aber nur wo die Sünde gefühlt, erkannt und bereut wird, nicht als Sünde an und für sich, sondern als ein Vergehen wider die allerhöchste Majestät, als eine Missetat wider den allmächtigen und allein heiligen Gott, der dich gemacht hat und von dem du abhängst. Allein heutzutage greift man mit seinen gottlosen, schmutzigen Händen in den Korb der Gnade hinein, ohne zu bekennen: Ich habe gesündigt! – ohne daß die Losung im Herzen wäre: Nein, nein! Gottes Gesetz, das soll stehen bleiben!

Die Frage, wenn sie an dich kommt, erwartet also von dir, daß du wahrhaft traurig seiest, zer schlagen, zerbrochen deiner Sünde wegen. Es hört mit dem Sündigen in diesem Leben nicht auf, fortwährend wird gesündigt wider Gott und den Nächsten. Aber wo Gottes Gesetz seligmachend wirkt, da kommt es zu der Anerkennung: Ich habe gesündigt, aber es muß wieder in Ordnung! Ja, zu dieser Anerkennung kommt es; und ist auch der Kopf wohl mal hart und will sich heute nicht beugen, so beugt er sich morgen dreifach. Also die Frage richtet sich zunächst an die Übertreter der heiligen Gebote Gottes, die ihre Sünden vor Gott bekennen, die vor ihm schuldig stehen der Übertretung aller Gebote Gottes bei Anfang und Fortgang ihrer Bekehrung; an Leute, die wohl wissen, daß sie kein einziges der Gebote Gottes in Wahrheit gehalten haben; die bekennen, daß sie noch stets zu allem Bösen geneigt sind, sie seien nun Kinder oder Erwachsene, Jünglinge oder Greise; –

an Leute also, die betrübten Herzens sind. Damit hört es nicht auf, wo Gott wahrhaftig das Herz geöffnet hat, zu merken auf sein Gebot. Da kann man noch so munter und fröhlich sein, – wenn man dann wieder bedenkt, was alles man nur an Einem Tage begangen hat, so wird man aufs neue niedergeschlagen. Wenn also diese Frage kommt, so richtet sie sich nicht nur an Leute mit bloßen Komplimentssünden, sondern an ganz besondere Übertreter, an ganz besondere Sünder, an ganz große Sünder. Denn das lag auch in der Zeit damals. Das Gesetz wurde geachtet, daneben aber konnte man Dinge tun, woran man jetzt kaum denkt; denn man war ehrlicher, gab sich wie man war, und ließ sich daher auch weniger zurückhalten. So richtet sich denn die Frage selbst an einen Menschen im tiefsten Kerkerloch, an Einen, der im Grabe der Sünde liegt, unter dem Grabstein und der Wucht seiner Sünde und Schuld, und kann nicht heraus.

„Was ist dein einziger Trost im Leben und *im Sterben*?“ So sagt denn also die Frage: Es ist noch Trost da. Es ist Trost da für dich in diesem elenden Leben; es ist Trost da für dich, wenn du auf dem Sterbebette liegst, hast nichts und denkst: ach, nun muß ich zur Hölle! Trost ist da für dich, wo du traurig und betrübt bist nach Gott, deiner Sünden wegen. Ach, es gibt so viele lästige Tröster in der Welt! So viele Leute, wenn sie auch mit allerlei schönem Troste kommen, so kennen sie doch *meine* Not und *mein* Elend nicht, denn sie sind nicht drin gewesen. Es kommt aber hier die Frage und spricht von einem einzigen Trost, ja, einem *einzigem* Trost! Das ist nicht ein lästiger Trost, sondern ein wahrer Trost; nicht ein Trost, der nicht helfen kann, sondern ein Trost, der da aufrichtet; ein Trost, der da bleibt, wenn alle Geschöpfe dir entfallen, wenn alles was gesehen wird, dir entschwindet. Es ist ein allgenugsamer und ein bleibender Trost, nicht ein Trost für heute und morgen allein, sondern ein Trost, der mit dir geht durch den Tod hindurch.

Da fragt nun der Katechismus: Was ist *dein* Trost? Du antwortest: „Ich habe keinen!“ Ei, sagt die Frage, du hast ihn doch! Du hast den einzigen Trost! „Ja, wo habe ich diesen Trost denn?“ O, den Trost, den hat Gott; den Trost hat Christus; den Trost hat der Heilige Geist; den Trost hat der Himmel, und der Himmel ist nicht weit von dir entfernt. Ich komme und frage dich: Was ist dein Trost? und sage dir, dem es um Trost bange ist, daß der Trost, von dem ich rede, *dein* Trost ist. „Woher weißt du das?“ Ja, das weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung! Ich habe mir ihn nicht erworben und ihn nicht selbst ausgedacht; ich sehe auch nicht auf deine Würdigkeit, auf dein voriges Benehmen, oder auf dein heutiges Verzagen; ich sehe nicht darauf, daß du Fleisch bist, sondern gerade weil du Fleisch bist, komme ich mit diesem Trost. Ich frage nicht danach, daß du traurig und sehr betrübt bist, das glaube ich dir wohl, ja darum komme ich gerade! Ich frage nicht danach, daß du in Angst der Hölle dich befindest, das kenne ich gar wohl, aber gerade darum komme ich mit dieser Frage und sage dir: der Trost, der einzige Trost, ist dein! Nun fragst du mich nochmals: Woher weißt du das? Ja, das weiß ich aus dem Trost, womit Gott mich getröstet hat. Da der Trost zu mir kam, da lag ich in der Hölle und in der tiefsten Betrübniß meiner Seele, und so oft diese Frage an mich herankommt, bin ich in der Hölle, und es kostet allmächtige Gnade, daß ich herausgezogen werde aus der Tiefe und erlöset von diesen Stricken. So weiß ich es denn also aus dem Troste, den ich empfangen habe. Ich war desselben nicht würdig, dennoch ist er zu mir gekommen; und so komme ich mit demselben Troste denn zu dir. „Ja“, erwiederst du mir, „du konntest wohl diesen Trost annehmen! Du wärest trotz allem eben doch viel besser als ich!“ Nun, so will ich es dir denn noch besser sagen, woher ich es weiß, daß dieser Trost *dein* Trost ist, auf daß du dessen um so gewisser seiest. Ich weiß es vor allem daran, daß Einer stand auf Golgata, sein Rücken war zerfleischt von den Geißelhieben, seine Hände gebunden, die Dornenkrone war in sein unschuldiges, heiliges Haupt geschlagen. „Siehe, den Menschen!“ hieß es. Von Dem kommt's. Da hängt er am Kreuze auf Golgata, und am Kreuze ruft er, nachdem er für die Übeltäter gebeten: „Es ist vollbracht!“ Wo solche Liebe stirbt, da zage

und zaudere nicht; aber siehe zu, daß du nicht an dir und deinem Elende festhältst; und was du mit deinem Nächsten hast, mach' es aus, daß es in Ordnung kommt, denn Jesus hat gesagt: „Bitte, was du willst, in meinem Namen, so soll es geschehen!“ Nun denn: Mann mit deinem Weibe, Weib mit deinem Mann, Kind mit deiner Mutter, mach' es in Ordnung nach Gottes Gesetz, und alsdann komm, ohne daß etwas Gutes an dir ist! Dann kommt auch diese Frage, ruft und spricht zu dir: *dein* Trost!

Amen.

Schlußgesang

Psalm 4,4

O Trost in meinem bitterm Leide,
Du legest Freude mir ins Herz!
Korn, Most sei Andrer Seelenweide,
Du, Herr, bist selber meine Freude
Und bleibst es mir in Not und Schmerz.
Ich lieg und schlaf in deinem Frieden,
Und wach in deinen Armen auf.
So schließ ich selig einst hienieden
Am Orte, den du mir beschieden,
O Vater! meinen Lebenslauf.